

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 23 (1918-1919)
Heft: 3

Artikel: Gleiche Arbeit gleicher Lohn : ein Beitrag zur Frage der Lehrer- und Lehrerinnenbesoldungen : Referat, gehalten an der allgemeinen Lehrerinnenversammlung in Basel : (Fortsetzung statt Schluss)
Autor: Keller, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frau D. T., St. Gallen, machte noch die Anregung, einen Stimmrechtspressediens einzurichten in der Weise, dass vom Vorstand aus fortlaufend kleinere aktuelle Artikel an alle Sektionen geschickt würden, damit man die nun dringend notwendig gewordene Aufklärung in Stadt- und Landblättern gerüsteter in Angriff nehmen könne. Die Presse soll nun unsere Hauptwaffe sein. Die beiden Anträge wurden an das Zentralkomitee gewiesen.

Um 5 Uhr musste man auseinandergehen. Wir wissen, das Stimmrecht marschiert nun auch bei uns. Arbeiten wir alle recht rege für diese grosse und herrliche Menschheitsbewegung. A. Dück.

Gleiche Arbeit gleicher Lohn.

Ein Beitrag zur Frage der Lehrer- und Lehrerinnenbesoldungen.

Referat von *Anna Keller*, gehalten an der allgemeinen Lehrerinnenversammlung in Basel.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Den zweiten Einwand, die Lehrerin sei nicht so leistungsfähig wie der Lehrer, müssen wir näher prüfen. Im allgemeinen muss zugegeben werden, dass die Lehrerin subjektiver arbeitet und sich deshalb rascher ausgibt. Einer Überarbeitung kann der Staat nur dadurch vorbeugen, dass er der Lehrerin eine etwas kleinere Stundenzahl zuteilt als dem Lehrer; dann wird auch das Gehalt auf natürliche Weise kleiner, ohne dass noch der Stundenansatz erniedrigt zu werden braucht. Ich möchte aber vor einer zu niedrigen Stundenzahl warnen. Wir tun damit jenen unrecht, die die Not um ihrer Angehörigen willen zwingt, mehr zu verdienen, und auch den Starcken, die gerne ein volles Arbeitsmass haben. Lassen wir bezahlte Kinderhorte, Spielabende, Privatnachhilfestunden usw. den vielfach unbeschäftigten und sich nach Arbeit und Verdienst sehnenen Vikarinnen und Privatlehrerinnen, und nützen wir freie Stunden an freier Luft aus, so können 1—2 Schulstunden mehr im allgemeinen ohne Gefahr für die Gesundheit bewältigt werden.

In den Stunden selbst müssen wir das gleiche leisten wie der Lehrer. Wir haben das gleiche Lehrziel mit der gleichen Schülerzahl zu bewältigen. Wenn wir da und dort anders arbeiten als er, subjektiver, über dem willigeren Eingehen auf des Kindes Eigenart und seine kleinen Nöte den Drill vergessen, so schadet das nichts. Wir sollen auch anders unterrichten als der Mann, sonst haben wir gar keine besondere Berechtigung und sind wirklich nur Konkurrenten. Das Kind soll in der Schule mütterlichen und väterlichen Einfluss zu spüren bekommen. Ich möchte das sogar auf die untern Knabenschulen ausgedehnt wissen.

Früher hat man der Lehrerin den Vorwurf der geringern Leistungsfähigkeit auch deswegen gemacht, weil es immer Lehrer waren, welche die Ehrenämter auf sich nahmen. Es war eine Art Bescheidenheit von seiten der Lehrerinnen, vielleicht auch ein Gefühl der Minderwertigkeit. Heute ist die Lehrerin oft Aktuarin der Konferenzen, Bibliothekarin der Schüler- und Lehrerbibliotheken, Verwalterin von Anschauungsmaterial in den Schulhäusern, Rechnungsrevisorin der Vikariatskasse usw. Diese Mehrleistungen müssen wir natürlich willig mit dem Lehrer teilen. Wir sollten unbedingt auch die periodische Vertretung des Rektors in den Schulhäusern verlangen. Die Lehrerinnen würden sich rasch an dieses

Amt gewöhnen und hoffentlich ihren Stolz darein setzen, es recht umsichtig und gewissenhaft auszuüben.

Was also Punkt 2 betrifft, so wollen wir gerne zugeben, dass eine etwas kleinere Stundenzahl wünschenswert ist; wir wünschen aber auch, dass jede Mehrleistung an unbezahlter Arbeit gerecht auf Lehrer und Lehrerinnen verteilt wird.

Um den dritten Einwand, dass wir die Vikariatskasse stärker belasten und früher pensioniert werden müssen, beurteilen zu können, waren statistische Bearbeitungen nötig. Diese liegen nun vor. Frl. A. Staenz hat sie für die Knaben- und Mädchenprimarschule, Frl. B. Eggenberger für die Mädchensekundarschule und Frl. P. Müller für die Töchterschule ausgeführt.

Die statistischen Berechnungen umfassen die Schuljahre 1903—1913/14. Die Kriegsjahre mit ihrem unregelmäßigen Schulbetrieb konnten nicht massgebend sein. Leider konnten für die Primarschule nicht alle Jahre einbezogen werden, da die einzelnen Vikariatsbelege bis zum Jahre 1910/11 vernichtet worden waren und die Vikariatskosten für Militärdienste der Lehrer nur für die drei Jahre 1911—1913/14 abgerechnet werden konnten.

Pro Woche und Lehrkraft haben die Schule versäumt:

	Lehrer Stunden	Lehrerin Stunden	Arbeitslehrerin Stunden
Töchterschule	1,24	1,88	1,52
Mädchensekundarschule	1,39	1,36	1,29
Primarschule (Mädchen und Knaben)	0,97	1,60	1,18
	3,6	4,84	3,99
Im Durchschnitt	1,2	1,61	1,33
		also 24 Min.	8 Min.
		mehr als die Lehrer.	

Die 24 Minuten pro Woche machen in einem Schuljahr 16 Stunden aus. Das kostet pro Lehrerin keine Fr. 30 (Vikariatsentschädigung Fr. 1.50—2), also nicht einmal 1% vom Durchschnittsgehalt. Somit kann die stärkere Belastung der Vikariatskasse keinen berechtigten Grund zu einem Abzug von 20% bilden. Die 8 Minuten der Handarbeitslehrerinnen machen, auf das Schuljahr ausgerechnet, kaum Fr. 7 aus, also zirka $\frac{1}{4}$ % vom Handarbeitslehrerinnengehalt. — Diese Zahlen können ausserdem von 10 zu 10 Jahren wechseln, das beweist ein Blick auf obige Tabelle, wo zufälligerweise an der Mädchensekundarschule in dem berechneten Jahrzehnt die Lehrerinnen mit schwächerer Belastung dastehen als die Lehrer. Nur eine Statistik über 3—4 Jahrzehnte könnte ein ganz zuverlässiges Bild geben.

Was die wenigen Fälle von früher Pensionierung von Lehrerinnen betrifft, so decken sie sich reichlich dadurch, dass viele Lehrerinnen nach zehn und mehr Dienstjahren ihren Beruf verlassen, weil sie sich verheiratet und dann keinen Anspruch auf Pensionierung haben.

Und nun zum Kapitel des Lehrerinnenüberflusses, der tatsächlich vorhanden ist; aber dadurch, dass man die Löhne recht tief hält, darf man dem Lehrerinnenüberfluss nicht steuern. Da gibt es würdigere Mittel. Man schraube die Anforderungen an geistige, sittliche und körperliche Fähigkeiten herauf. Damit bekommt man dann zugleich eine Auslese, welche den ganzen Stand hebt. Unserer Organi-

sation aber erwächst ausserdem die Pflicht, nichts unversucht zu lassen, um den Lehrerinnen neue Arbeitsgebiete zu erschliessen.

Die Lehrer geben uns zu bedenken, dass wenn Lehrer und Lehrerinnen gleich besoldet werden müssten, der Staat in erster Linie Männer berücksichtige. Wir dürfen aber doch so viel Vertrauen in unsere besondere Aufgabe an der Mädchenschule haben, dass uns nicht bange zu sein braucht, die Lehrerin könnte daraus verschwinden. Da erwächst eben jeder einzelnen an ihrem Plätzchen die grosse und schöne Mission, auf ihre besondere Weise der Frauenfrage zu dienen.

Zum nächsten Punkt, die Gleichstellung der Lehrerinnen würde das Budget so belasten, dass die Möglichkeit der Besserstellung der Lehrer in Frage gestellt würde. Die Gefahr wurde schon 1912 in Aussicht gestellt. Das bewog die Sekundarlehrer, uns gütlich zuzusprechen, und die Primarlehrer, die Sache der Kolleginnen im Stich zu lassen. Es täte uns leid, wenn diesmal wieder mit diesem Argument gefochten würde, leid auch, wenn wir wirklich die Kollegen schädigen sollten. Aber gerade unsere „Billigkeit“, der wir vielleicht vermehrte Anstellungen verdanken, ist ein Punkt, den wir prinzipiell bekämpfen müssen. So sind wir unreelle Konkurrenten den Lehrern gegenüber und werden zudem als Arbeitskräfte zweiten und dritten Ranges eingeschätzt. Beides ist unseres Standes unwürdig.

Die nächste Einwendung: die alleinstehende Lehrerin könne billiger leben als der ledige Lehrer, sie habe nicht so viele Auslagen und nicht so viele Bedürfnisse. — Ja, die Lehrerin kann sich Auslagen ersparen, indem sie sich z. B. Kleidungsstücke anfertigt, ihre Hausgeschäfte selbst besorgt usw. Doch durch Mehrarbeit neben der Schule kann auch der ledige Lehrer noch hinzu verdienen. — Auf Bier und Zigarren will ich mich nicht einlassen. Bücher und Zeitschriften muss auch die Lehrerin haben; Reisen, Konzerte und Kurse dienen auch ihrer Ausbildung. Sie muss wie der Lehrer alle möglichen Bestrebungen unterstützen und Organisationen beitreten. — Das einzig Stichhaltige ist der Militärdienst oder die Ersatzsteuer. Wenn der Staat diese Steuer von uns fordert, werden wir sie willig bezahlen.

(Schluss folgt.)

Schneestärndli.

Lueg, jetz faht es afah schneie!
Hansli, leg der Mantel a!
Hunderttusig fini Stärndli
Flügen eis dem angere na ...

Un es jedes, wo der lysli
Uf en Ermel abe fallt,
Mahnet Di, dass ds Wiehnecht-Stärndli
Bal wott ufgah überem Wald!

My Wunsch.

I wett, i wär en Ängel!
I flügti hurti gschwing
Zum Fäischter us dür d'Wulche
Zu üsem Wienechtching!
I wett ihm hälfe packe
U wett sys Chnächtli sy,
Gieng mit dür alli Täler
U Dörfer us und y!

Bim Gloggelütte.

Alli Sorge, Plage, Lyde
Chöme jetz us Härz u Hus,
Uf em Fuesswäg gäge ds Wäldli
Schliche si zum Dörfli us ...
Allergattig grossi, schwäri
Steine trage sie dervo:
Alli Steine si hütt z'Abe
Jedem Möntschi vom Herze gno ...